

Für eine missionarische Kirche in der Schweiz

Verkündigung
und Ausbreitung
des Evangeliums

von François-Xavier Amherdt

1 Einführung: ein neuer missionarischer Aufbruch

Die Kirche existiert nicht für sich allein, sie steht im Dienst des Evangeliums. Die Evangelisierung ist die Fortsetzung der trinitarischen Sendung, wie es in der Missions-Enzyklika Johannes Paul II., *Redemptoris Missio*¹, heißt. Ein authentisches christliches Leben ist notgedrungen missionarisch. Es wäre unangebracht, die Evangelisierung als einen spezifischen, vom Rest des kirchlichen Lebens getrennten Bereich zu betrachten. Die Mission prägt die gesamte Aktivität der Kirche.

Sie umfasst heute drei Dimensionen: Die Mission »für die Völker«, hier und in weit entfernten Regionen, das heißt, für diejenigen, die nie von Jesus Christus gehört haben; die Mission, die die übliche Seelsorge vor Ort betrifft; und schließlich die »neue Evangelisierung«, die sich in den Ländern der »alten Christenheit« an unsere Zeitgenossen wendet, die zwar getauft und gefirmt sind, aber Distanz zum christlichen Glauben halten.

Der missionarische Eifer, der durch den *Brief an die Katholiken Frankreichs. Den Glauben in der heutigen Gesellschaft anbieten (Lettre aux catholiques de France. Proposer la foi dans la société actuelle, 1996)*²

angeregt wurde, hat die Romandie und die ganze Schweiz angesteckt. Eine sehr viel erfreulichere Ansteckung als die der Grippe A H1 N1! »Für eine Kirche, die das Evangelium ausstrahlt« im Jura und im Bistum Basel, »Für eine Pastoral der Zeugung zum Leben mit Gott und der Verkündigung des Evangeliums« in der Diözese Lausanne, Genf und Freiburg, im Anschluss an die Diözesan-Versammlung AD 2000, sowie in der Diözese Sitten als Verlängerung des Forums 2004-05-06: die Titel der Pastoralpläne der französischsprachigen Diözesen signalisieren eine starke missionarische Ausrichtung. Umso besser!

Es ist eine kraftvolle Perspektive: unseren Zeitgenossen, die durch ein neues Verhältnis zur Zeit, zur Gesellschaft und zum Leben geprägt sind, hier in der Schweiz so weitreichend wie möglich das Evangelium anbieten. Und dann erneuerte Beziehungen mit den Kirchen in anderen Kontinenten knüpfen, die leiden und uns um Hilfe bitten:

- ♦ Eine Delegation der Schweizer Bischofskonferenz ist Anfang des Missionsmonats Oktober 2009 von einem erfolgreichen Besuch ihrer Mitbrüder in Togo zurückgekehrt, bei dem es um die gemeinsame Entdeckung »einer neuen Phantasie der Nächstenliebe« ging, wie es in *Novo millennio ineunte*³ heißt;

- ♦ Drei Mitglieder der Theologischen Fakultät Freiburg haben sich Ende desselben Monats Oktober nach Arbil, im irakischen Kurdistan, begeben, um die Zusammenarbeit mit dem *Babel College* von Ain Kawa, der einzigen Fakultät für katholische Theologie im Irak, zu konkretisieren. Grundlage dieser beiden missionarischen Unterfangen, hier und im Ausland, die wie die zwei Seiten einer Münze untrennbar sind, ist die Überzeugung, dass nur eine tiefe Verwurzelung in der Vereinigung mit Christus und im geistlichen Leben zu einer echten apostolischen Fruchtbarkeit führen kann. So wie die Reben nur Frucht bringen, wenn sie auf den Weinstock aufgefropft sind (Joh 15,5)!

2 Verliert die Mission an Einfluss?

Wir müssen zugeben, dass das Wort Mission heutzutage in der Schweiz keinen guten Ruf hat. Die Blütezeiten der Schweizer Missionskongregationen, zwischen dem Ersten Vatikanum und dem Zweiten Weltkrieg, sind vorbei, wie z.B. die beeindruckende Arbeit der Menzinger Schwestern vom Heiligen Kreuz in Basutoland – um die Lizenzierungsarbeit zu zitieren, die von Valentin Beck an unser Fakultät eingereicht wurde.⁴ Könnte das daran liegen, dass die Mission »ad gentes« gescheitert ist? Die Ursachen sind vielfältig:⁵

- ♦ mangelnde Berücksichtigung der Kultur und der Werte der Eingeborenen, deren Praktiken systematisch als abgöttisch und abergläubisch angesehen werden;

- ♦ eine gewisse Komplizenschaft der Missionare mit den westlichen Kräften kommerzieller und politischer Ausbeutung, unter der die Länder des Südens gelitten haben;

- ♦ ein möglicher Mangel an Tiefe bei der Evangelisierung, wie es sich vor allem während des Völkermordes in Ruanda unter ethnischen Gruppen gezeigt hat, die mehrheitlich christlich (und katholisch) waren;

- ♦ das Gegenzeugnis von Missionaren aus dem Norden, deren Sitten sehr wenig mit dem Evangelium zu tun haben, und die die Bevölkerungen des Südens lehren wollen, wie die Frohe Botschaft in die Tat umzusetzen ist.

In der Schweiz selbst, wie auch im übrigen westlichen Europa, gibt es so viele Zeichen der Gleichgültigkeit, dass ich mich nicht lange damit aufhalten muss: ich denke an die vielen Kirchenaustritte, die in Städten wie z.B. Basel äußerst beeindruckend sind, an die Kampagnen der »Ent-Taufung«, eine aus Italien kommende Mode, an den zunehmenden Unglauben der für unsere Gesellschaft lebenswichtigen Milieus, wie das intellektuelle Milieu, die Presse, die Arbeiterklasse, die Welt der Jugendlichen, das Universum der Künstler. Mgr. Roduit,

Abt von Saint-Maurice und Leiter des Dikasteriums »Mission« der Schweizer Bischofskonferenz, der die Schweizer Delegation bei ihrem Besuch in Togo anführte, fasste die Situation der Kirche in der Schweiz für seine Togoleser Mitbrüder folgendermaßen zusammen: »Die Säkularisierung, der Verlust der christlichen Werte und die Respektlosigkeit vor dem Leben, dem Schutz von Ehe und Familie stellen für unsere Kirche eine besondere Herausforderung dar.«⁶

Wie unsere Nachbarländer können wir mit der Soziologin Danièle Hervieu-Leger eine echte »Exkulturation« des Katholizismus und des Christentums in der Schweiz feststellen.⁷ Kardinal Kurt Koch spricht seinerseits von einer »Verdunstung der christlichen Werte in der Schweiz und in Europa«⁸.

1 JOHANNES PAUL II., *Redemptoris Missio*, Enzyklika über die fortdauernde Gültigkeit des missionarischen Auftrages, Vatikan, 7. Dezember 1990.

2 Deutschsprachige Übersetzung des Schreibens der französischen Bischöfe in: Hadwig MÜLLER/Norbert SCHWAB/Werner TZSCHEETZSCH (Hg.), *Sprechende Hoffnung – werdende Kirche*. Den Glauben vorschlagen in der heutigen Gesellschaft, Ostfildern 2001.

3 JOHANNES PAUL II., *Novo millennio ineunte*, 2001, n. 50.

4 Valentin BECK, *Das Kreuz des Südens*. Mission in der Blütezeit des europäischen Katholizismus zwischen dem Ersten Vatikanum und dem Zweiten Weltkrieg. Am Beispiel der Menzinger Schwestern vom Heiligen Kreuz in Basutoland, Lizenzierungsarbeit, Freiburg Schweiz 2009.

5 Vgl. Henri DERROITTE/Claude SOETTENS, *La mémoire missionnaire*. Les chemins sinueux de l'inculturation (Théologies pratiques), Bruxelles 1999, 166.

6 Gemeinsames Kommuniqué der Schweizer und der Togolesischen Bischofskonferenzen, 2. Oktober 2009.

7 Danièle HERVIEU-LÉGER, *Catholicisme, la fin d'un monde*, Paris 2009, 288.

8 Kurt KOCH, *Chrétiens en Europe*. Nouvelle évangélisation et transmission des valeurs, St-Maurice 2004, 13-28; 69-70.

3 Die Zukunft der Mission in der Schweiz

Wie muss nun die Missionspastoral in der Schweiz aussehen, eine Seelsorge, die einerseits Salz der Erde und Sauerteig ist, diskret in der Erde verborgen und durch zelluläre Diffusion und Kapillarität Zeugnis ablegend, und andererseits Licht der Welt (vgl. Mt 5,13-16)? Eine kerygmatische und verbale Verkündigung mit dem Ziel, ausdrücklich Rechenschaft abzulegen von der Hoffnung, die in uns wohnt (vgl. 1 Petr 3,15), anhand dieser zwei großen Missionsmodelle des Neuen Testaments, die die Kirche im Lauf der Jahrhunderte abwechselnd in die Tat umgesetzt hat.

3.1 Eine gegenseitige Zeugung

Zunächst einmal muss man die Adressaten der Evangelisierung als vollwertige Partner im Dialog ansehen, deren existentielle Fragen ernst zu nehmen sind. Eine Zeugung für das Leben Gottes ist nur wechselseitig möglich.⁹ Die Zeit ist definitiv vorbei, als der Missionar sich als alleiniger Inhaber einer Wahrheit präsentierte, die vorbereitete Antworten auf Fragen liefern sollte, die die Menschen sich gar nicht mehr stellen.

Die erste Forderung ist also pädagogischer Natur: jede überhebliche Haltung ist zu vermeiden. Die Kirche kann sich nicht mehr damit begnügen, offenbarte Wahrheiten zu überliefern in der Hoffnung, dass sie als solche aufgenommen werden, sie muss sich mit unseren Zeitgenossen zusammensetzen und mit ihnen die wirklichen Probleme diskutieren, mit denen sie heute konfrontiert sind. Das forderte schon die Konzilskonstitution *Gaudium et spes*. Und das empfehlen auch die französischen Bischöfe, wenn sie für alle pastoralen Tätigkeiten eine Pädagogik der Initiation¹⁰ fordern. Initiieren bedeutet einen Weg zu weisen, der für den Menschen als Ganzes – Herz, Körper, Seele und Verstand – Zeichen setzt. Und es bedeutet, sich selbst einzubringen, in

einer gegenseitigen Partnerschaft. Initiieren bedeutet, Sinn anzubieten, wie ein Haus, in dem sich unsere Mitbürger zu Hause fühlen können. Es bedeutet, eine Reihe von Bedeutungen vorzustellen, unter denen die Männer und Frauen von heute wählen können, um ihr Leben auf Christus hin zu orientieren. Orientierung, Hinwendung zu Christus, der Sonne, die im Osten aufgeht.

3.2 Das Evangelium auf kohärente Weise vorschlagen

Die Mission nimmt nicht nur den Menschen, sondern Gott und sein Wort ernst. Die Missionare sind „Überbringer des Evangeliums“, die die Heilige Schrift anbieten und zugänglich machen.¹¹ Evangelisieren heißt, heute die großen Momente der Heilsgeschichte erklingen zu lassen und zu verkünden, dass der Herr auch weiterhin das verwirklichen wird, was er in der Vergangenheit für sein Volk getan hat.

Die Berufung auf die Heilige Schrift ist somit unerlässlich, wie es die jüngste Bischofssynode über das Wort Gottes im Oktober 2008 in Rom in Erinnerung gerufen hat, aber das funktioniert nicht von allein. Ich halte es für notwendig, die Mitarbeiter in der Seelsorge in den richtigen Gebrauch der Bibel in der Missionsarbeit einzuweisen – was Aufgabe der Abteilung für Biblische Theologie unserer Alma Mater in Freiburg Schweiz ist und worum es beim Bibel-Festival »FestiBible« im September 2010 in Freiburg ging. Mehrere Gefahren lauern in der Tat auf den Missionar beim Lesen der Heiligen Schrift, wie es der französische Exeget Sevin sagt:¹²

1. die Falle des Fundamentalismus, in die viele Gruppen »evangelischen« Typ geraten, der einen sofortigen und wörtlichen Zugriff auf die Bedeutung des Textes verspricht, ohne jegliche Analyse und Interpretation;

2. die Gefahr des Moralismus, der die Heilige Schrift in eine Sammlung von Gesetzen verwandelt, die je nach Kontext und Epoche angepasst werden können,

anstatt in ihr eine Reihe von Glaubenszeugnissen zu sehen;

3. die Versuchung des Ausradierens, die darin besteht, den biblischen Kanon von den Stellen zu säubern, die dem postmodernen vernünftigen und toleranten Menschen nicht mehr angemessen scheinen.

Die Bibel muss ein »gefährliches Buch«¹³ bleiben, das uns aufrüttelt und in die Weite entlässt. »Duc in altum«, »Fahr hinaus ins tiefe Wasser«, sagt Johannes Paul II. in seinem Brief zu Beginn des neuen Jahrtausends¹⁴, der sich an die ganze Kirche wendet.

3.3 Eine Pastoral des Wohlgeruchs

Der Missionar, der die Menschen und Gott respektiert, ist zunächst ein Zeuge, der dank seines reichen spirituellen Lebens eine große Ausstrahlung besitzt. »Der Zeuge hat einen unendlichen Respekt vor dem, von dem er Zeugnis ablegt, und er weiß um seine eigenen Grenzen. Diese Frau oder dieser Mann vertraut der Liebe und will in Treue aus dem empfangenen Heil leben. Der Zeuge drängt sich nicht auf, er hat nicht die Selbstsicherheit eines Krawattenverkäufers. Weil das, was er sagt, durch das, was er lebt, »beglaubigt« wird, sieht er sich nicht als das einzige Modell des Gläubigen. Aber seine bescheidene Geschichte, sein eigenes Leben in all seiner Zufälligkeit sagt etwas Universales aus.«¹⁵

Wir müssen also gewissermaßen eine »Pastoral des Wohlgeruchs« leben, denn wir sind in der Tat »ein Wohlgeruch Christi«, wie Paulus sagt (2 Kor 2,15). Der Christ kann vor allem durch seine Ausstrahlung von der Gegenwart zeugen, die in seinem tiefsten Inneren wohnt. Ein Apostolat »durch Osmose«, wie der Duft der Blumen, der uns ohne etwas zu sagen anzieht.¹⁶

Was für den einzelnen Missionar wahr ist, gilt auch für die Pfarrgemeinde. Die Kirche kann »das Evangelium« nur »ausstrahlen«, gemäß dem Pastoralplan des Jura, wenn etwas von der Hoffnung, der Gerechtigkeit

und der Liebe, die sie verkündet, in den Beziehungen ihrer Mitglieder sichtbar ist. Wie es schon in der prophetischen Enzyklika Paul VI., *Evangelii nuntiandi*, heißt, die konkrete Art und Weise, in der die glaubende Gemeinschaft lebt, ebnet den Weg für die Frohe Botschaft.¹⁷

Die Mission für die anderen geschieht über die »Selbst-Evangelisierung« der Getauften. Der Aufruf zur Bekehrung impliziert die eigene Umkehr und Reue. Wer den anderen einlädt, den Glauben zu entdecken, muss bereit sein, sich beständig in Frage stellen zu lassen. In unserem Land der Banken und der Krise, in unserem Helvetia, wo viele Pfarreien reich sind, sind die Anforderungen, die an das Zeugnis gestellt werden, mehr denn je eine große Unentgeltlichkeit, Aufrichtigkeit, evangelische Klarheit, denn aufgrund unserer demokratischen Tradition muss die Mitgliedschaft in einem Klima großer Freiheit gelebt werden.¹⁸

9 Vgl. Philippe BACQ, *Vers une pastorale d'engendrement*, in: Philippe BACQ / Christophe THEOBALD (Hg.), *Une nouvelle chance pour l'Évangile. Vers une pastorale d'engendrement (Théologies pratiques)*, Bruxelles/Montréal/Paris 2004, 7-28, hier 19-22.

10 Vgl. *Lettre aux catholiques de France* (wie Anm. 2), 99-100.

11 O. RIBADEAU-DUMAS/Philippe BACQ, *L'Évangile en pastorale*, in: Philippe BACQ / Christophe THEOBALD (Hg.), *Passeurs d'Évangile. Autour d'une pastorale d'engendrement (Théologies pratiques)*, Bruxelles/Montréal/Paris 2008, 41-56.

12 Vgl. M. SEVIN, *Quand on ouvre la Bible*, in: *Catéchèse*, n. 152 (1998) 25-32.

13 Titel eines Artikels der protestantischen Exegetin Anne-Marie PELLETIER, *Pour que la Bible reste un livre dangereux*, in: *Études* 397 (2002) 335-345.

14 *Novo millennio ineunte*, n. 1.

15 DERROITTE, *La mémoire* (wie Anm. 5), 173.

16 Vgl. Marie-Agnès DE MATTEO/François Xavier AMHERDT, *S'ouvrir à la fécondité de l'Esprit. Fondement d'une pastorale d'engendrement*, in: *Perspectives pastorales*, n. 4, St-Maurice 2009, 120-121.

17 PAUL VI., *Evangelii nuntiandi*, 1976, n. 59-61.

18 Vgl. Jean Pierre JOSSUA, *La condition du témoin (Théologies)*, Paris 1984, zitiert von DERROITTE, *La mémoire* (wie Anm. 5), 174.

Ein solches Zeugnis hat absolut nichts mit Proselytenmacherei zu tun, es ist ohne irgendwelche Hintergedanken. Die Schweizer vertragen das auch nicht, und sie haben Recht! Wer evangelisiert, legt Zeugnis ab – nicht von einer Ethik, einer Weltanschauung oder auch von »Werten«, auf die man oft unser Christentum reduziert, sondern von einer Person, Jesus Christus. Und so kann nur derjenige, der die innige Vereinigung mit Gott lebt, davon Zeugnis ablegen. Das persönliche Gebet, das stille Gebet, die Anbetung, von Herz zu Herz mit dem Herrn der Liebe, haben daher einen entscheidenden Platz im Angebot des Glaubens. Um anderen die Möglichkeit einer persönlichen Erfahrung Christi zu bieten, ist es wichtig, selbst eine mystische Begegnung mit Gott, dem Vater Jesu Christi, zu leben. Die Missionare sind »Überbringer von Erfahrung«.¹⁹ Selbst durch den Hauch des Geistes gezeugt, erlauben sie anderen, sich zum Wort des Lebens erzeugen zu lassen.²⁰

3.4 Der Dialog mit der Welt

Wer von authentischem Zeugnis spricht, tut dies unter Berücksichtigung des jeweiligen spezifischen Kontextes. Der Togo und der Irak sind nicht die Schweiz. Im Laufe der Geschichte haben die unterschiedlichen Gesellschaften und Kulturen der Kirche die Herausforderung der Inkulturation des Evangeliums gestellt.

Von den vielen Anstößen zur Mission in der Schweiz möchte ich als Beispiel nur die jungen Leute zitieren, die der Glaube nicht mehr zu betreffen scheint und die sich nicht scheuen, das zu sagen. Die Jugendpastoral ist bei uns zentral in Netzwerken organisiert, wie das Netzwerk N'APP (N'Ayez Pas Peur – Habt keine Angst) im französischsprachigen Teil der Diözese Sitten, das durch regelmäßige Begegnungen brüderliche und spirituelle Beziehungen zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft herstellt (Alpenwallfahrten, 24 Stunden des

Auferstandenen, Abende mit dem Thema »Die wahre Liebe wartet«, das Festival »Theomania«, Begegnungen mit Zeugen, Solidaritätsaktionen ...).

Die andere große Herausforderung ist der Dialog mit den Nicht-Gläubigen. Was für eine faszinierende Aufgabe für die postmoderne Kirche, den Dialog wieder aufzunehmen mit den Denkern und Künstlern und ihren philosophischen und ästhetischen Optionen, die oft so weit vom biblischen Glauben entfernt sind! Ich denke an das Philosophie-Festival, das seit 2004 in Saint-Maurice von Philosophen organisiert wird, die sich auf den christlichen Glauben berufen und öffentliche Debatten wagen, oder an die Festivals sakraler Musik rund um die Kathedrale von Sitten, in Genf und in Freiburg, mit Vorträgen, Debatten, Konzerten, Ausstellungen, Gottesdiensten ...

Einer der Eckpfeiler eines solchen Dialogs ist unsere Fähigkeit zu empfangen und zu geben. Das gilt übrigens auch für den Austausch zwischen Kirchen in der Schweiz und im Ausland und für die Gastfreundschaft, die Priestern anderer Nationen gewährt wird, die zur Evangelisierung in unser Land kommen. Jede missionarische Maßnahme ist an ihrer Fähigkeit zu messen, Gastfreundschaft bilateral und im Dialog zu leben.

3.5 Der interreligiöse Dialog

Die dritte, äußerst aktuelle Herausforderung – wie das Ergebnis der Abstimmung über die Initiative gegen Minarette (November 2009) zeigt – ist der interreligiöse Dialog mit den nicht-christlichen Minderheiten in der Schweiz. Er muss die Ideale des Humanismus und der Demokratie ehren, deren wir uns rühmen können, damit er eventuell als Beispiel für einen ähnlichen Respekt der christlichen Minderheiten in mehrheitlich muslimischen, jüdischen, hinduistischen oder buddhistischen Ländern dienen kann.

Dies erfordert einen Dialog zwischen den christlichen Denkern und Verantwortlichen der Kirche einerseits und den in der Schweiz lebenden muslimischen, jüdischen und andersgläubigen Intellektuellen andererseits, damit diese ihren Glaubensgenossen Anstöße zu einer echten Trennung von Religion und Politik und einer vollen Verwirklichung der Charta der Menschenrechte der UNO geben können.

3.6 Eine einfache Sprache

Es stimmt, dass die Gläubigen unter den gegenwärtigen Umständen so etwas wie die »letzten Mohikaner« darstellen: ihr Glaubensengagement wird als eine mögliche Haltung in einer pluralistischen Gesellschaft akzeptiert; aber man betrachtet sie eher mit Neugier: sie sind Zeugen einer vergangenen Zeit, interessant, aber nicht an die gegenwärtige Situation angepasst. »Man könnte sie mit den Leuten vergleichen, die antike Möbel schätzen: sie passen gut in ein Wohnzimmer aus alter Zeit, das ist eine Sache des Geschmacks. Aber am Arbeitsplatz lebt man im Zeitalter der Computer, und die jungen Menschen richten sich bei IKEA ein.«²¹

Daher die dringende Notwendigkeit, eine Sprache zu finden, die die Herzen der potenziellen Empfänger berührt und günstige Voraussetzungen für einen echten Dialog mit allen Kirchenfernen erstellt. Die Evangelisierung ist nicht auf die ausdrückliche Verkündigung beschränkt, aber sie beinhaltet notwendigerweise eine verbale Dimension. In unserer übermediatisierten Welt, wo alles gesagt wird und alles relativ ist, ist es unerlässlich, dass die Christen es wagen, den Namen dessen zu verkünden, der sie leben lässt. *Ich möchte euch sagen*: das ist der Titel eines kürzlich erschienenen Buches des Erzbischofs von Poitiers, Mgr Albert Rouet, im Namen seiner Verantwortung für das Evangelium.²² »Wir möchten euch, einfach und klar, sagen«: so könnte das Wort der Evangelisierung lauten, das das tatkräftige Zeugnis begleitet.

3.7 Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung

Das Missionsbewusstsein der Schweizer Kirche ist stark von Organisationen wie *Missio*, den *Päpstlichen Missionswerken*, der *Fastenaktion – Brot für alle*, *Gerechtigkeit und Frieden*, *Caritas*, *Migratio*, SKAF (*Arbeitsgemeinschaft für Ausländerseelsorge*) geprägt. Diese Räte und Organe laden die Christen in unserem Land und alle Menschen guten Willens zu einer vertieften Reflexion über die Machtverhältnisse und die strukturellen Ungleichgewichte auf Weltebene ein, die zu Ungerechtigkeiten, Konflikten und Ausbeutung des Planeten führen. Diese Beobachtungen können dazu führen, die unerträglichen Fakten bloßzustellen, und sich in Denunziation und Opposition konkretisieren. Die Erklärungen der Schweizer Bischofskonferenz anlässlich mancher Volksabstimmungen erwecken Aufsehen oder überraschen, wenn die Bischöfe im Namen des Evangeliums das Gegenteil des »politisch Korrekten« behaupten.

Die Förderung von Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie erfordert ein Gleichgewicht zwischen der spirituellen und der sozialen Dimension. Die Projekte der Fastenaktion und anderer Missionsorgane im Ausland, die Unterstützung der Initiativen von Missionaren und Kongregationen, deren Mutterhaus in der Schweiz ist, beinhalten immer auch einen doppelten Auftrag: Offenbarung der göttlichen Fürsorge für alle Menschen und Kampf gegen die ungerechten Lebensbedingungen mit Hilfe konkreter humanitärer und evangelischer Maßnahmen.

Und wenn die Kirche sich klar und eindeutig für Gerechtigkeit, Bewahrung der

¹⁹ Vgl. BACQ / THEOBALD, *Passeurs* (wie Anm. 11).

²⁰ Vgl. DE MATTEO / AMHERDT, *S'ouvrir* (wie Anm. 16), 121-129.

²¹ DERROITTE, *La mémoire* (wie Anm. 5), 177-178.

²² Albert ROUET, *J'aimerais vous dire*. Entretien avec Dennis Gira, Paris 2010.

Schöpfung und Versöhnung zwischen den Völkern engagiert, stellt sich die Zusammenarbeit mit vielen Männern und Frauen, die vom christlichen Glauben weit entfernt sind, von selbst ein. Wir sitzen alle im selben Boot »Erde«; und die Katholiken müssen, im Namen ihrer Überzeugungen, für eine nachhaltige Entwicklung arbeiten, die allen zugute kommt.²³

4 Fazit:

Zeit für einen (Neu-)Anfang

Zeugung, Angebot, Ausstrahlung: die heutige Mission steht eher unter dem Zeichen der Saat als dem der Ernte. Die christlichen Gemeinden strahlen das Evangelium aus, wenn sie in der Lage sind, einen anderen, demütigen und brüderlichen Lebensstil vorzuschlagen, der bereits ein wenig das Ideal des Himmelreiches konkretisiert. Die Kirche in der Schweiz steht am Anfang. Am Neu-Anfang.²⁴ ◆

²³ Vgl. DERROITTE, *La mémoire* (wie Anm. 5), 176-177.

²⁴ Vgl. André FOSSION, *Dieu toujours recommencé. Essai sur la catéchèse contemporaine* (Théologies pratiques), Bruxelles/Montréal/Paris/Genève 1997; DERS., *Quelle annonce d'Évangile pour notre temps ? Le défi de l'inculturation du message chrétien*, in: BACQ/THEOBALD (Hg.), *Une nouvelle chance* (wie Anm. 9), 73-87.

Der Beitrag von Brot für alle zu ökumenischer Diakonie und Globalisierungspolitik

von Beat Dietschy

1 Zum Auftrag von Brot für alle

Brot für alle ist 1961 vom Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund ins Leben gerufen worden, um durch entwicklungs-politische Bewusstseinsbildung in der Schweiz und Sammlung von Mitteln für die protestantischen Missions- und Entwicklungsorganisationen den Ursachen von Not und Ungerechtigkeit in der Welt zu Leibe zu rücken. Seit 2004 ist Brot für alle als Stiftung des Kirchenbunds organisiert. Ihre Hauptaufgaben sind Informations- und Bildungsarbeit, die Unterstützung von Entwicklungszusammenarbeit von Partnern durch Mittelbeschaffung und Qualitätssicherung und die entwicklungs-politische Einflussnahme. Grundlage dieses Engagements ist die Überzeugung, dass Armut und Not nur überwunden werden, wenn alle Menschen die ihnen zustehenden Rechte geltend machen können: bürgerliche und politische Rechte, die Gleichstellung von Frauen und Männern, das Recht auf Bildung, auf Gesundheit, auf Nahrung, auf eine intakte Umwelt, auf Frieden. Theologisch betrachtet ist die Arbeit von Brot für alle verwurzelt im Auftrag der Kirchen, ein Gefäß für die Botschaft Gottes zu sein, welche die Menschen und die Welt verwandelt. In diesem grundlegenden